

Felicitas Hillmann

---

## Ethnisierung oder Internationalisierung? Ethnische Ökonomien als Schnittpunkte von Migrationssystem und Arbeitsmarkt in Berlin

In fast allen westlichen Industrieländern haben sich am Ende des 20. Jahrhunderts, das gerne auch als das Jahrhundert der Migration tituiert wird (Castles/Miller 1993), Formen der ethnischen Strukturierung des Arbeitsmarktes herausgebildet. Je nach dem, welche Zuwanderungspolitik die verschiedenen Länder verfolgen und entlang welcher Kriterien der Arbeitsmarkt strukturiert ist (etwa: Alter, Geschlecht, Qualifikation), haben sich im Laufe der Zeit die verschiedenen Zuwanderungsgruppen eigene Positionen auf dem Arbeitsmarkt erarbeitet (Hillmann 1997, Santel 1999). In Ländern, die tendenziell Zuwanderung begrüßen und die eher eine marktorientierte *Laissez-faire* Politik vertreten, haben sich in der Regel starke ethnische Ökonomien etabliert, und Minoritäten haben Vermittlungsfunktionen eingenommen. In Ländern ohne eine explizite Zuwanderungstradition und einer stark an Rotation gebundenen Migration haben die bestehenden ethnischen Ökonomien eine andere Genese. Hier sind sie oftmals trotz – statt durch – fehlender politischer Regulierung entstanden (Fassmann 1997). Gerade im Falle Deutschlands, wo der Arbeitsmarkt stark reguliert ist, sind die Zuwanderer aus verschiedenen Gründen in ihrem Arbeitsmarktzugang eingeschränkt und institutionell wenig präsent (Bommes 1999). Zugleich sind die Übergänge zwischen dem formellen und dem informellen Arbeitsmarktsegment, verglichen mit anderen europäischen Ländern, für Zuwanderer wenig durchlässig. So besteht in Deutschland einerseits eine ethnische Strukturierung sowohl des formellen als auch des informellen Arbeitsmarktsegmentes, andererseits bestehen ethnische Ökonomien, wie sie auch in anderen westlichen Industriestaaten zu beobachten sind. Der vorliegende Aufsatz verfolgt eine dreifache Zielsetzung: erstens wird der international definierte und in Deutschland ambivalent gehandhabte Begriff der ethnischen Ökonomie theoretisch erschlossen; zweitens stellt sich die Frage nach der Positionierung der ethnischen Ökonomien in Deutschland und nach der Ethnisierung bzw. Internationalisierung von Arbeitsmärkten. Wo fällt Ethnisierung von Arbeitsmarktsegmenten mit Aus-

grenzung zusammen? Drittens wird am regionalen Beispiel Berlin die quantitative und qualitative Dynamik der türkischen ethnischen Ökonomie diskutiert. Hier argumentiere ich, dass die ethnischen Ökonomien quasi als Drehüren zwischen formellen und informellen Arbeitsmarktsegmenten geschlechtsspezifisch filtern.

## Ethnische Ökonomien – Begriff und theoretische Zuordnung

### *Die US-amerikanische Diskussion*

Prominentestes Beispiel für die Existenz und Genese von ethnischen Ökonomien sind die USA mit ihrer großen Vielfalt an *immigrant minorities*. Ein großer Teil der heute häufig zitierten, theoretischen Literatur stammt ebenfalls von dort. Den Ausgangspunkt der aktuellen Debatte zur Relevanz und Morphologie der ethnischen Ökonomien stellte die ethnische Mobilisierung in den USA in den 60er Jahren dar – bis dahin dominierte in der Soziologie die Parsonsche Vorstellung von Modernität und Assimilation den Diskurs über *race* und *ethnic relations*. In der konventionellen soziologischen Theorie ging man davon aus, dass sich die „traditionellen“ Gesellschaften, die sich auf partikuläre Identitäten wie Verwandtschaft, Religion, Kastenzugehörigkeit und Ethnizität gründeten, nach und nach in „moderne“ Gesellschaften verwandeln würden, in denen rationale Individuen ungeachtet eben jener partikulären Identitäten interagieren. Die ethnischen Mobilisierungen, die jedoch gerade mit der Betonung partikulärer Identitäten einhergingen, stellten diese Überzeugung in Frage. In den USA, wo die Nationenbildung mittels der Ideologie des „*melting pot*“ (Schmelztiegels) konzeptualisiert wurde, irritierten die Rassenunruhen der 60er Jahre diese Auffassung und rückten die Frage nach den *race-relations* wieder ins Zentrum der Soziologie. Die besondere Betonung kultureller Variablen durch ethnische Minderheiten<sup>1</sup> und deren Prädisposition zu bestimmten Gewerbetypen wurde durch die Denkfigur der *middleman minorities* in den soziologischen Diskurs eingeführt (vgl. Bonacich 1973); in der Tradition der Sozialökologie wurde das humanökologische Modell der Sukzession auf die „schwarzen“ Gewerbetreibenden appliziert (vgl. Aldrich und Reiss 1976); kulturell geprägte Kreditrotationssysteme wurden erstmals thematisiert und zur Erklärung des Erfolg bestimmter Ethnien bzw. des Misserfolg der „Schwarzen“ herangezogen (Light 1972). Abgelöst wurden diese Ansätze durch die Arbeiten zu den ethnischen Enklaven („*ethnic enclaves*“), die eine *ethnic enclave economy* als Ort definierten, an dem ein signifikanter Anteil der zugewanderten Arbeitskräfte in Unternehmen ar-

---

1 Bonacich, die Mutter dieses Forschungszweiges, bezieht sich in ihrer Analyse auf die Juden in Europa und die Chinesen in Südostasien. Vgl. auch die zusammenfassende Darstellung der amerikanischen Forschungsliteratur bei Hillmann 1997.

men arbeiteten, die Eigentum anderer Immigranten waren (Portes 1981). Ethnische Nischen („*ethnic niches*“) wurden als rationale Antwort der Immigranten auf reduzierte Arbeitsmarktzugänge interpretiert (Waldinger 1996). Inzwischen lassen sich tendenziell eine optimistische und eine pessimistische Interpretationslinie der „ethnischen Ökonomien“ sowie der „*immigrant economies*“ differenzieren. Erstere betont die Chancen, die die ethnischen Ökonomien für die neu ankommenden Migranten in den Arbeitsmarkt hinein darstellen; im günstigsten Falle wirken sie als Katalysator und bilden gleichfalls ein Vehikel für den beruflichen Aufstieg. Diese Ansätze suggerieren Solidarität der sozialen Netzwerke, die wiederum Grundlage der ethnischen Ökonomie sind. Die zweite, pessimistischere Interpretationslinie akzentuiert die häufig ausbeuterischen Bedingungen der ethnischen Ökonomie und stellt eine gegebene ethnische Solidarität in Frage. Die Nähe der *Immigrant economies* zur informellen Wirtschaft wird hier immer wieder herausgestellt (vgl. Sassen 1991, Gilbertson 1995, Bonacich 1988). In diesem Forschungsstrang erhalten die institutionellen Bedingungen, in denen die Migranten und Migrantinnen sich verorten müssen, ein starkes Gewicht. Auch die Problematisierung der häufig informellen Beschäftigungsverhältnisse bzw. der irreguläre Aufenthaltsstatus der Zuwander(innen) ist typisch für diese Forschungsrichtung.

Gleichwohl steht eine einheitliche Definition dessen, was mit „ethnischem Gewerbe“ bezeichnet wird, noch aus. In der aktuellen, überwiegend englischsprachigen Literatur wird als „ethnische Ökonomie“ in der Regel ein bestimmter Typus von räumlichen Cluster ethnischer, d.h. einer nicht-einheimischen Bevölkerungsgruppe zugehöriger Unternehmen verstanden. Insbesondere vier Merkmale charakterisieren diese Unternehmen. Erstens wird in der Literatur deren horizontale und vertikale Vernetzung betont, zweitens wird davon ausgegangen, dass diese Unternehmen vorrangig auf Arbeitskräfte und Zulieferer der gleichen ethnischen Gruppe zurückgreifen, welche drittens insbesondere die jeweilige ethnische ‚*Community*‘ als Zielgruppe ansprechen. Als viertes Merkmal wird in der Literatur die kontinuierliche Mitarbeit von Familienangehörigen hervorgehoben (Hillmann 1998).

### *Die europäische Diskussion*

Anders als in den angelsächsischen Ländern, wo der Mythos des „*self-made man*“ gesellschaftlich positiv konnotiert ist, wird die berufliche Selbstständigkeit von Immigranten in den europäischen Ländern in der Regel als Ausweg aus einem für sie versperrten Arbeitsmarkt bewertet. In der europäischen Forschung zu ethnischem Unternehmertum rücken informelle Praktiken und institutionelle Rahmenbedingungen daher schnell ins Zentrum des Interesses. Das ethnische Unternehmertum, das sich in vielen europäischen Ländern

auch auf den informellen Sektor des Arbeitsmarktes<sup>2</sup> bezieht, wird somit häufig in engem Zusammenhang mit Ausgrenzung und Prozessen sozialer Exklusion der Zuwanderer diskutiert (Samers 1998). In der Tat erfolgt die Positionierung der Zuwanderer bzw. Minderheiten in Europa innerhalb verhältnismäßig stark regulierter Arbeitsmärkte und erfolgt überwiegend in den unattraktivsten Bereichen und an den Rändern des formellen Segmentes. Damit sind die Zuwanderer den Schwankungen und Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt generell eher ausgesetzt als die einheimische Bevölkerung; ihre Verbindung mit dem informellen Sektor und mit informellen Praktiken scheint nahe liegend – auch der amerikanische Traum des „vom-Tellerwäscher-zum-Millionär“ lässt sich auf Grund der starken Regulation schwerlich umsetzen. Zeitgleiches Anwachsen von informellen Ökonomien (Mingione 1999) und das Wiedererstarken von *sweatshops* in arbeitsintensiven Industrien weisen zusätzlich auf eine Trendwende bezüglich der Arbeitsorganisation im postindustriellen Europa hin und zeigen eine Regionalisierung der Produktion an, bei der Migranten und Migrantinnen besonders betroffen sind (Anderson 1999, Raes 2000).

Die Marginalisierung und die Ausgrenzung von Migranten und Migrantinnen vom formellen Arbeitsmarkt führt zu einer Belebung derjenigen (i.d.R. informellen) Arbeitsmarktbereiche, die ein geringes Startkapital erfordern, die arbeitsintensiv sind und gleichzeitig extremer Preiskonkurrenz ausgesetzt sind (Wilpert 1998, Reyneri 1998). Die ethnische Besetzung solcher Teilarbeitsmärkte wird eher als ökonomisches Unterschichtungsphänomen interpretiert denn als kulturalistisch geprägte Beziehung zwischen bestimmten Ethnien und Arbeitspräferenzen (Häußermann und Oswald 1997). Neuere, international komparative Ansätze betonen zudem die Einbettung der ethnischen Ökonomien in den städtischen, bzw. den nationalen Kontext. Sie unterstreichen damit die institutionelle Prägung des ethnischen Gewerbes in Europa und stellen kulturelle Einflüsse in den Hintergrund. Dies kann als Versuch gewertet werden, die starken Unterschiede im ethnischen Gewerbe zwischen

---

2 Eine Unterscheidung in ein formelles und ein informelles Arbeitsmarktsegment suggeriert, dass es sich um zwei getrennte Bereiche des Arbeitsmarktes handelt und dass eine scharfe Trennungslinie zwischen diesen verläuft. Dies verstellt den Blick auf die Interdependenzen zwischen diesen beiden Bereichen und verkennt die zentrale Bedeutung der Übergänge zwischen ihnen gerade für die Migrationsforschung (vgl. Rath 1999). Dennoch ist diese Unterscheidung als heuristisches Instrument in der Arbeitsmarktforschung valide und wird daher in diesem Aufsatz als Negativdefinition, d.h. als Form der Wertschöpfung, die nicht der formellen Wirtschaft zugerechnet wird, definiert. Innerhalb der informellen Wirtschaft werden legale Güter und Dienstleistungen (ohne Einbettung in das Sozialversicherungssystem) hergestellt, die sich auch im formellen Segment finden. Statistisch und steuerlich entzieht sich der informelle Arbeitsmarkt seiner Erfassung. Er ist jedoch, anders als die Schattenwirtschaft, nicht mit illegalen Praktiken verknüpft. In dieser Definition werden semi-formelle „Jobs“, wie z.B. die 630-Mark-Jobs als informell aufgefasst, da sie außerhalb des Normalarbeitsverhältnisses angesiedelt sind.

den verschiedenen europäischen Städten zu erklären und theoretisch einzuordnen. Ethnisches Unternehmertum wird als kontextuell gebunden in *immigrant regimes* analysiert; der Fokus liegt auf der sozioökonomischen Einbindung der ethnischen Unternehmer, nicht auf individuellen Unternehmen. In Anlehnung an Esping-Andersons drei Welten des Kapitalismus entwickelt sich die europäische Debatte in die Richtung von *immigrant regimes* und *mixed embeddedness*, die entscheidende Faktoren der Strukturierung ethnischen Unternehmertums in den europäischen Ländern sind (Kloosterman und Rath, demnächst, Kloosterman 2000). Eine dezidierte Abkopplung der europäischen Debatte von ihrem US-amerikanischen Pendant kann als Forschungstrend der späten 90er Jahre identifiziert werden.

In der deutschen Debatte<sup>3</sup>, die aktuell durch die Einmischung von Verbänden und Behörden mehr geprägt ist als durch wissenschaftliche Untersuchungen, wird meist die sehr einfache allgemeine Definition der ethnischen Ökonomien verwendet: „*Alles was von Ausländern als Selbstständigkeit betrieben wird*“, wobei der Begriff „Ausländer“ in unterschiedlichem Sinne benutzt wird: für die Behörden handelt es sich um einen festgelegten statistischen Begriff, der sich allein auf die Staatsangehörigkeit und das Merkmal „*nicht-deutsch*“ bezieht; für die Öffentlichkeit und für die Lobbyisten der ethnischen Ökonomie sind alle nach Deutschland zugewanderten Selbstständigen Teil des „ethnischen Gewerbes“, auch wenn sie inzwischen einen deutschen Pass besitzen. Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in dem vorliegenden Beitrag. Hier beziehen sich die Angaben zur ethnischen Strukturierung des Arbeitsmarktes auf die rechtliche Definition „des Ausländers“, die Ausführungen zu den ethnischen Ökonomien beziehen sich auf die in Deutschland, bzw. Berlin, lebenden ethnischen Minderheiten. Solche Widersprüchlichkeiten sind Teil der politisch und emotional stark besetzten Debatte um die „Ausländerproblematik“ und sollten als solche verstanden werden; vorerst bleibt der Forschung die Aufgabe überlassen, auf sie hinzuweisen und mit ihnen umzugehen.

## Migrationssystem und städtische Arbeitsmärkte

Um das Zusammenspiel von Migrationssystem<sup>4</sup> und städtischem Arbeitsmarkt in Deutschland zu begreifen und somit die Positionierung der ethni-

---

3 Zum Forschungsstand in der Soziologie siehe H. Häußermann und I. Oswald (Hg.) 1997.

4 Ein Migrationssystem wird definiert als eine besondere Kombination von Migrationstypen zwischen Herkunfts- und Zielländern, die sich über einen bestimmten Zeitraum hinweg entwickelt haben. Es umfasst die Regelungen, die die Migrationen leiten und die institutionalisierten Reaktionen auf die Zuwanderung. Es umfasst sowohl die rechtlichen Regulierungen über Aufenthaltsdauer, z.B. in Form von Visapolitiken, Zuwanderungstypen (z.B. Familiennachzug, Asylsuchende auf Fall-zu-Fall-Basis), Arbeitsmarktpositionierung und Einbürgerung (vgl. Sopemi 1998).

schen Ökonomien hierin zu verstehen, ist es hilfreich, sich die verschiedenen Phasen der Zuwanderung nach Deutschland zu vergegenwärtigen. Grob zusammengefasst und ohne den verschiedenen Zuwanderungsgruppen ganz gerecht zu werden, verliefen die Migrationsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg in vier Abschnitten. Sie hatten jeweils unterschiedliche Implikationen für den Arbeitsmarkt.

Charakteristisch für die alte Bundesrepublik waren erstens die Flüchtlingswanderungen nach dem zweiten Weltkrieg und zweitens die erfolgten Zuwanderungen auf Grund der Anwerbepolitiken<sup>5</sup>; gefolgt von einer Phase der Familienzusammenführung bzw. Rückkehranreizpolitiken. Die Zuwanderungsgeschichte der DDR unterscheidet sich hiervon grundsätzlich. Bis zum Schluss blieb sie ein reines Instrument der einheimischen Arbeitsmarktregulation. Die wenigen vorliegenden Daten<sup>6</sup> zeigen, dass die größten Zuwanderungsgruppen aus Vietnam, Polen, Mozambik und der Sowjetunion (hier: sowjetische Streitkräfte) kamen. Nimmt man eine Positionierung dieser Zuwanderungsgruppen auf dem deutschen Arbeitsmarkt vor, so zeigt sich, dass die dem ehemaligen Westen Deutschlands zugehörigen Zuwanderungsgruppen Ende der 90er Jahre überwiegend und vielfach bis in die zweite und dritte Generation hinein in die niedrigen Positionen im formellen Bereich des Arbeitsmarktes integriert sind (s.u.). Die ehemals dem ostdeutschen Migrationssystem zugehörigen Zuwanderer sind Ende der 90er Jahre sehr viel stärker in das informelle Arbeitsmarktsegment integriert, da sie in Folge der Einigungsverträge eine marginale Stellung auf dem Arbeitsmarkt eingenommen haben. Ende der 90er Jahre haben schließlich alle Großstädte in Deutschland einen Zuwandereranteil zwischen 11 und 25% (Deutscher Städtetag 1998). Es sind die Großstädte, die am stärksten von Zuwanderung betroffen sind und in denen sich das Zusammenspiel von Arbeitsmarkt und Zuwanderung am deutlichsten zeigt.

Die vierte Phase ist die aktuelle, die mit dem Zusammenbruch der ehemals sozialistisch orientierten Staaten in Mitteleuropa und der Wiedervereinigung Deutschlands einsetzte. In der Baubranche und in der Landwirtschaft wurde der Anwerbestop gelockert und so die kurzzeitige und auf fortwährende Rotation angelegte Rekrutierung von ausländischen Arbeitskräften ermöglicht (Hunger 1998, Rudolph 1996). Auf dem formellen Arbeitsmarkt sind

---

5 Gemeint ist hier die Anwerbungsphase der so genannten Gastarbeiter seit 1955 bis zu den Stoppolitiken von 1973. Mit acht Mittelmeerländern wurden Anwerbeverträge geschlossen (1955 Italien; 1960 Spanien und Griechenland; 1961 Türkei; 1963 Marokko; 1964 Portugal; 1965 Tunesien; 1968 Jugoslawien). Ausgegangen wurde von einem zeitweiligen Aufenthalt der Ausländer(innen) in Deutschland, das vorgesehene Rotationssystem wurde unter anderem schließlich durch die relativ hohen Kosten, die den Arbeitgebern durch jeden Wechsel in der Arbeitnehmerschaft entstanden, gebrochen.

6 Bis zum Jahre 1989 wurden keine offiziellen Angaben über den Umfang der so genannten Werksarbeiter aus den befreundeten sozialistischen Staaten gemacht.

insbesondere die „neuen“ Migrant(inn)en, also die aus dem Osten, und die ehemals in die DDR eingewanderten Immigranten auf dem Arbeitsmarkt ausgrenzt. Sie bilden eine Bevölkerungsgruppe, die zwar in den Städten lebt und dort arbeitet, über die aber lediglich spekulative Daten vorhanden sind. Schätzungen über die Anzahl solcher „Illegalen“, die vornehmlich in den Städten leben und auf den informellen Arbeitsmarkt zurückgeworfen sind, reichen, so schätzt der Europarat, bis an eine Million heran (Lederer 1999). Allein in Berlin wird ihre Zahl auf 100.000 geschätzt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich diese „Illegalen“ in den informellen Sektor des Arbeitsmarktes integriert haben. Tausende von jungen polnischen Frauen arbeiten stundenweise als Hausarbeiterinnen in Berliner Haushalten. Sie pendeln und haben so die Möglichkeit ein unabhängiges Einkommen zu beziehen – was ihnen auf dem formellen Arbeitsmarkt nicht möglich wäre (vgl. Huning 1998). Junge Männer finanzieren sich durch Malerarbeiten oder lassen sich als Bauarbeiter tageweise anheuern – auch sie pendeln wochenweise. Diese Zuwander(innen) sind längst fester Bestandteil des Berliner Alltagslebens und in ihrer Prekarität in die formelle Ökonomie einkalkuliert (vgl. Cyrus 1995). Im europäischen und im internationalen Vergleich sind die Grenzen zwischen formellem und informellem Arbeitsmarktsegment in Deutschland recht eng gezogen: wer sich einmal als „Illegaler“ oder Illegalisierter (aufgrund abgelaufener Aufenthaltspapiere; so genannte *overstayer*) in Deutschland aufhält, hat, außer durch Heirat, so gut wie keine Chancen in das formelle Segment des Arbeitsmarktes vorzudringen. Es besteht nicht, wie in den meisten anderen europäischen Ländern, die Möglichkeit über Legalisierungswellen die eigene Arbeits- und Aufenthaltsposition zu legalisieren. Damit bleiben gleichzeitig die ökonomischen Aktivitäten der Migranten und Migrantinnen ohne gültigen Aufenthaltsstatus dem informellen Arbeitsmarkt bzw. der Schattenwirtschaft fest zugeordnet.

Über die Zahl der transnationalen Migranten im hoch qualifizierten Arbeitsmarktsegment, d.h. quasi der entgegengesetzten Position auf den städtischen Arbeitsmärkten, liegen nur wenige Informationen und kaum empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik vor.<sup>7</sup> Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen jedoch auch, dass sich diese Migranten, z.B. Manager oder Experten, oftmals auf der Basis von Visa, nicht von Aufenthaltsgenehmigungen, im Zielland aufhalten oder sogar pendeln und sich damit einer statistischen Erfassung entziehen (Stalker 2000). Einhergehend mit Globalisierungsprozessen und fortschreitender Internationalisierung kommt dieser Gruppe zunehmende Bedeutung zu. Rückschlüsse auf die regionale Verteilung solcher

---

7 Dies hat seinen Grund unter anderem in der schwierigen Datenlage; eine Differenzierung der Arbeitsmarktdaten nach Nationalität ist in Deutschland (aus Gründen des Datenschutzes, wie es von offizieller Seite heißt) nicht üblich. (Zum internationalen Diskussionsstand bezüglich der Migration von hoch Qualifizierten siehe Hillmann/Rudolph 1996).

hoch qualifizierten Arbeitskräfte in Deutschland können lediglich aus der Anwesenheit von Bevölkerung aus entwickelten marktwirtschaftlichen Ländern in begrenztem Umfang gezogen werden – Berlin rangiert hier nach dem Frankfurter Raum und München bundesweit mit 51.641 Zuwanderern an dritter Stelle (Freund 1998).

Eine Gegenüberstellung der Bevölkerungszahl mit vorhandenen Arbeitsmarktdaten ist ein sehr grobes, an dieser Stelle aber doch erhellendes Instrument, um die Beziehung zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Arbeitsmarktrisiko zu eruieren. So waren anteilig an der gesamten türkischen Bevölkerung im April 2000 16% als arbeitslos registriert – im Gegensatz zu 1,2% arbeitslos Registrierten anteilig an der US-amerikanischen Bevölkerung (Anteilig unter der EU-Bevölkerung: 7,3%) (Landesarbeitsamt 2000). Mit dem Abbau von (formellen) Arbeitsplätzen in Bereichen der Industrie,<sup>8</sup> in denen viele der nach Deutschland angeworbenen Gastarbeiter tätig waren, erlebte das so genannte ethnische Gewerbe, ein *revival*. Gerade dem türkischen ethnischen Gewerbe in Berlin wird von verschiedenen Seiten, insbesondere von Unternehmensverbänden, ein großes Wachstumspotenzial vorhergesagt. Von seiten der Lokalpolitik besteht in den letzten Monaten ein gesteigertes Interesse an einer Einbindung des ethnischen Gewerbes in den Wirtschaftsstandort Berlin (s.u.). Es ist folglich plausibel, einerseits eine ethnische Strukturierung des Arbeitsmarktes anzunehmen, die sich in über- bzw. unterproportionaler Präsenz von ausländischer Bevölkerung in bestimmten Teilssegmenten des Arbeitsmarktes manifestiert. Andererseits lässt sich ein gut integriertes ethnisches Gewerbe, eine ethnische Ökonomie mit eigener quantitativer und qualitativer Dynamik identifizieren. Am Beispiel Berlin wird diese Unterscheidung im Folgenden empirisch illustriert.

## Die ethnische Strukturierung des Berliner Arbeitsmarktes

Die für den Berliner Arbeitsmarkt vorliegenden offiziellen Daten bilden, liest man sie in Zeitreihen, eine dreifache ethnische Strukturierung des Arbeitsmarktes ab.<sup>9</sup> Zwei offizielle Messlatten mit größtmöglicher Realitätsnähe stehen zur Veranschaulichung zur Verfügung: die Zahlen zur Arbeitslosigkeit und die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Bundesanstalt für Arbeit – weniger präzise sind die Daten zur selbstständigen Bevölkerung aus

8 Ausländische Erwerbstätige sind bis heute in anderen Berufsbereichen als Deutsche beschäftigt. Die meisten arbeiteten 1994 in Fertigungsberufen (48,7 %, vgl. Deutsche: 26 %) oder in Dienstleistungsberufen (40,7 %, vgl. Deutsche: 48,7 %). Die Beschäftigungsschwerpunkte haben sich in den letzten drei Jahrzehnten – entsprechend dem sich allgemein vollziehenden Strukturwandel – verändert. In den 70er und 80er Jahren waren die meisten ausländischen Arbeitnehmer noch als un- oder angelernte Arbeiter tätig.

9 Ähnliche, vom Arbeitsmarkt ausgrenzende Tendenzen, gelten für den Bereich der Ausbildung und den Berufseinstieg der so genannten zweiten Generation.



dem Mikrozensus. Alle drei Indikatoren enthalten Hinweise auf die Verortung der türkischen ethnischen Ökonomie im Berliner Arbeitsmarkt. Im Herbst 1999 gab es im Landesarbeitsamtbezirk Berlin-Brandenburg 488.400 Arbeitslose, davon war jeder zehnte Ausländer. Insgesamt ist die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vorjahr um 6,5% angestiegen - während es in Westdeutschland einen Rückgang der Arbeitslosigkeit um 4,1% gab (Ostdeutschland: Zunahme um 7,2%). Berlin entwickelt sich in diesem Fall antizyklisch zur westdeutschen Entwicklung. Die Darstellung der Arbeitslosenquoten in ihrer zeitlichen Abfolge zeigt, trotz der in den Jahren 96 und 97 erfolgten statistischen Zusammenlegung von Ost- und Westberlin, eine kontinuierliche Erhöhung des Anteils der arbeitslosen, ausländischen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung (vgl. Tabelle 1). In absoluten Zahlen hat sich die Zahl der arbeitslosen Ausländer<sup>10</sup> in den neun Jahren seit der Wende auf knapp 45.000 verdoppelt. Nimmt man die Gesamtzahl der Ausländer als Berechnungsgrundlage, so zeigt sich hier eine paralleler Trend - wobei sich die Situation in Berlin-Brandenburg insbesondere in den letzten drei Jahren stark zugespitzt hat (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 1: Anteil der ausländischen, arbeitslosen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung im Landesarbeitsamtbezirk Berlin-Brandenburg im Jahresdurchschnitt:

Jahr	91	92	93	94	95	96	97	98	99
Gesamtzahl Arbeitslose in Tsd.	321	389	384	388	377	423	483	493	448
Davon Ausländer in Tsd.	20	28	31	33	36	40	45	47	44
Quote	6,4	7,2	8,3	8,5	9,2	9,5	9,3	9,6	10

Quelle: Bundesanstalt für Arbeit (BfA), Eigene Berechnungen

Tabelle 2: Arbeitslosenquoten<sup>a)</sup> für Ausländer im Jahresdurchschnitt

Jahr	91	92	93	94	95	96	97	98 <sup>c)</sup>	99 <sup>d)</sup>
Bundes-schnitt (West)	10,7	12,2	15,1	16,2	16,6	18,9	20,4	19,2	20,6
Berlin-Brbrg <sup>b)</sup>	14,5	19,8	21,6	22,3	25,1	28,4	32,8	33,1	36,4

(a) Arbeitslose in % der ausländischen Arbeitnehmer, b) bis einschl. 1996 ohne Berlin Ost und Brandenburg, c) im Oktober 1998, d) im Dezember 1999; Quelle: BfA

10 Zur Beschreibung der ethnischen Strukturierung des Arbeitsmarktes wird an dieser Stelle die Terminologie der Bundesanstalt für Arbeit übernommen, d.h. es wird nach „deutsch/ausländisch“ bzw. „deutsch/nicht-deutsch“ unterschieden.

Ende der 90er Jahr ist in Berlin-Brandenburg ein gutes Drittel aller Ausländer arbeitslos. Drei Viertel der arbeitslosen Ausländer sind ohne Berufsausbildung (vgl.: 34% *aller* Arbeitslosen), 15% haben eine betriebliche Ausbildung (vgl.: 54% *aller* Arbeitslosen) und 10% besuchten eine Berufsfachschule bzw. eine Hochschule oder Universität (vgl.: 12,4% *aller* Arbeitslosen). Am stärksten betroffen von Arbeitslosigkeit sind die 30 - 35-jährigen (im Vergleich *alle* Arbeitslosen: 35 - 40-jährige), vor allem im Bauberuf und in den Reinigungsberufen, auch im Ernährungsbereich. Deutlich wird hier, dass die formalen Qualifikationen der ausländischen Bevölkerung unterdurchschnittlich sind und dass die Erwerbslosen jünger sind als der statistische Durchschnitt. Von den insgesamt 44.500 arbeitslosen Ausländern im Landesarbeitsamtbezirk Berlin sind knapp 45% türkischer Nationalität, 2,5% sind italienischer Staatsangehörigkeit, 10,3% stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 2,6% sind Griechen, weniger als jeweils 1% sind Spanier oder Portugiesen. Rund 8% sind Aussiedler. Die Anzahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer im Verhältnis zu allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nimmt seit 1990 kontinuierlich ab (vgl. Tabelle 3).<sup>11</sup> Auch die türkischen Frauen sind im Vergleich zu den männlichen türkischen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten überproportional in den drei Bereichen Dienstleistungen mit 65% im Jahr 1996, im Bereich Kredit und Versicherungen mit 57% und Organisationen ohne Erwerbszweck mit 56% tätig.

Tabelle 3: Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt und Ausländer in Berlin 1990 - 1998.

	Insgesamt	Ausländer	Ausländer in %
1990	786.807	100.327	12,8
1991	851.676	99.038	11,6
1992	885.435	98.330	11,1
1993	880.374	98.911	11,2
1994	858.566	92.928	10,8
1995	833.903	86.202	10,3
1996	1.210.386	88.834	7,3
1997	1.162.346	83.430	7,2
1998	1.132.570	78.975	7,0

Quelle: Anbus, verschiedene Jahrgänge

<sup>11</sup> Die starke Abnahme in den Jahren 1996 und 1997 ist darauf zurückzuführen, dass nicht mehr die Werte für Berlin-West herangezogen werden, sondern für Gesamtberlin. Für Berlin-West ergeben sich folgende Prozentwerte: 1996: 10,0%, 1997: 9,6%. Auch die Auswertung des SOEP (Sozioökonomisches Panel) bestätigt die höheren Risiken der ausländischen Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt, deren begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten und die prägende Zugehörigkeit zum Jedermann-Arbeitsmarkt (bei den Ausländern: jeder zweite ist in diesem Teissegment beschäftigt; bei den Deutschen ist es jeder fünfte) (Bremer und Gestring 1997).

In den Jahren nach der Wende sinkt der Anteil der ausländischen Beschäftigten unter den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gleichermaßen für Männer und Frauen, während sich gleichzeitig ein verstärkter Trend zur Selbstständigkeit unter den ausländischen Arbeitnehmern manifestiert. Die Gesamtzahl derjenigen, die sich in den 90er Jahren selbstständig machen, wächst. Und zwar bei der deutschen Bevölkerung *und* bei der ausländischen Bevölkerung. Die Gesamtzahl der selbstständig erwerbstätigen Deutschen steigt im Zeitraum von 1991 bis 1996 von rund 122.000 auf 158.000 Personen; die der ausländischen Bevölkerung im gleichen Zeitraum von 9.500 auf 21.800 Personen<sup>12</sup>.

### Fallbeispiel türkisches ethnisches Gewerbe in Berlin

Die zunehmende berufliche Selbstständigkeit der türkischen Unternehmer wird in der öffentlichen Wahrnehmung entweder als Ausdruck voranschreitender Integration, oder aber als Indikator für die sich für diese Bevölkerungsgruppe verschlechternde Position auf dem Berliner Arbeitsmarkt interpretiert. Diese zwei Erklärungsmuster, Ausgrenzung vs. Integration, werden wie folgt begründet: a) den Ausländer(innen), die ihren Arbeitsplatz in der Industrie verloren haben, verbleibt als letzte ökonomische Überlebensstrategie nur die Selbstständigkeit (= ethnische Ökonomie als „Auffanglager“, als Ausgrenzung aus dem deutschen Umfeld), b) die Ausländer(innen) erkennen und nutzen ihre Chance, die das ethnische Gewerbe bietet und verwirklichen ihren Wunsch nach Selbstständigkeit (= ethnische Ökonomie als Sprungbrett, als Integration in das deutsche Umfeld). Die ethnischen Ökonomien – so werde ich im Folgenden zeigen – sind in beide Richtungen aktiv: positioniert an den Rändern der formellen und informellen Ökonomie fungieren sie für bestimmte soziale Gruppe als Drehtüren zwischen diesen beiden (idealtypischen) Polen des Arbeitsmarktes.

### *Quantitative Dynamik*

Berlin entspricht dem bundesweiten Trend einer zunehmenden beruflichen Selbstständigkeit der ausländischen Bevölkerung. So lag die Quote der ausländischen selbstständigen Erwerbstätigen 1996 bei 12% und damit vier Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt.<sup>13</sup> Auf lokaler Ebene haben sich zudem feste Arbeitszusammenhänge zum Thema: „Ethnische Ökonomie“ etabliert (vgl. Goldberg und Sen 1997 sowie Zentrum für Türkeistudien 1999).

---

12 Seitdem lässt sich bei der deutschen Bevölkerung ein leicht rückläufiger Trend der Gewerbean- und -abmeldungen beobachten.

13 In Berlin lebten 1997 rund 440.000 mit Hauptwohnsitz gemeldete Personen ausländischer Staatsbürgerschaft. Ungefähr ein Drittel von ihnen, etwa 150.000 Personen, besitzen einen türkischen Pass, bzw. sind türkischer Abstammung.

Immer wichtiger werde das Thema, betonen Industrie- und Handelskammer und die Senatsverwaltung verstärkt dieses Echo. Mittlerweile wurden mehrfach von politischer Seite Ausbildungsinitiativen angestoßen, um in den von Ausländern betriebenen Unternehmen Ausbildungsplätze zu schaffen. Man erhofft sich durch die stärkere Akzentuierung und Beachtung des ethnischen Gewerbes positive Impulse für den gesamten Berliner Arbeitsmarkt. Entsprechend der politischen Zielsetzung Berlins, sich als europäischer Wirtschaftsstandort weiter zu profilieren, wird die Existenzgründung durch Ausländer und die wirtschaftliche Tätigkeit der Ausländer als bedeutender Faktor des lokalen Wirtschaftslebens angesehen. Sowohl Investitionsentscheidungen großer Unternehmen für Berlin als auch die anwachsende Zahl von Existenzgründungen von in Berlin ansässigen Nicht-Deutschen ist hierbei von Interesse.<sup>14</sup> Die Anfänge des türkischen ethnischen Gewerbes wurzeln in den 60er Jahren – als die Türk(inn)en als Gastarbeiter für die heimische Industrie angeworben wurden. Im Laufe der 70er und 80er kam es zu einer zunehmenden Etablierung dieses speziellen Segments des Berliner Wirtschaftslebens, und spätestens seit der Wiedervereinigung besteht eine beständige Integration der ethnischen Ökonomie in die Berliner Wirtschaft.<sup>15</sup> Gemäß den Einschätzungen des türkisch-deutschen Unternehmerverbandes Berlin-Brandenburg existieren in Berlin Mitte der 90er Jahre ca. 5.000 von türkisch-stämmigen Unternehmen geführte selbstständige Unternehmen mit circa 20.000 Mitarbeitern. Ende der 90er Jahre spricht die Türkisch-Deutsche Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg schon von

„mehr als 6000 Betrieben von Unternehmern und Gewerbetreibenden türkischer Herkunft. Ihre Zahl wächst jährlich um etwa 200 bis 400 Einheiten. Diese Betriebe beschäftigen etwa 20.000 Menschen. Ihre Umsätze erreichen Milliarden Mark im Jahr“. (Selbstdarstellung türkischer Unternehmerbund Berlin-Brandenburg).

Auch überregional werden der selbstständigen Erwerbstätigkeit der Türken enorme Potenziale von bis zu 500.000 Arbeitsplätzen in absehbarer Zukunft zugeschrieben (Arslan 2000: 7). Von bundesweit 51.000 türkischen Selbstständigen mit 265.000 Mitarbeitern und rund 46 Milliarden Mark Umsatz im Jahr geht das Zentrum für Türkeistudien aus (Zentrum für Türkeistudien 1999). In Berlin hat sich das türkisch-stämmige ethnische Wirtschaftsleben so weit etabliert, dass die Türkisch-Deutsche Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg in loser Folge die „Zeitschrift für Türkische Wirtschaft“ (*Türk Ekonomi Dergisi*) herausgibt. Präzise Daten zum selbstständigen Unterneh-

---

14 Die Informationen entstammen einem Interview mit den Zuständigen in der Senatsverwaltung Wirtschaft und Technologie.

15 Die Selbstständigkeit von Türk(inn)en als Nicht-EU-Bürger ist in Berlin seit Januar 1998 so geregelt, dass sie türkischen Staatsangehörigen nach fünfjähriger Erwerbsarbeit oder nach zehnjährigem, ununterbrochenem ordnungsgemäßen Aufenthalt nach Ermessen der Behörde zu gestatten ist. Auf Grund der nicht gewährleisteten Gegenseitigkeit in der Türkei ist die Wohlwollensklausel für türkische Staatsangehörige nicht generell anwendbar.

mertum sind hingegen für Berlin nur ansatzweise vorhanden.<sup>16</sup> Ein guter Indikator für die quantitative Dynamik der türkischstämmigen ethnischen Ökonomie ist das seit 1996 jährlich erscheinende türkische Branchenfernsprechbuch *IS REHBERI*. Es verzeichnete im Jahre 1998 knapp 3.600 eingetragene Unternehmen und indizierte eine rasante Entwicklung des türkischen ethnischen Gewerbes in den Jahren 1996, 1997 und 1998. Die Auflistung der im Branchenbuch verzeichneten Unternehmen für das Jahr 1999 widerspricht den von den türkischen Unternehmerverbänden immer wieder herausgestellten expansiven Tendenzen der türkischen ethnischen Ökonomie in Berlin und den von den Verbänden postulierten optimistischen Prognosen: nach einer etwa dreijährigen Expansionsphase kommt es 1999 zu einem rapiden Rückgang der im Branchenbuch verzeichneten Unternehmen (1996: 2.467, 1997: 2.810, 1998: 3.596, 1999: 2.903).

Hier scheint sich das bestätigt zu haben, was bei unseren empirischen Untersuchungen bereits in den Interviews immer wieder angeklungen war: der sehr oft betonte hohe Konkurrenz- und Preisdruck sowie die nachlassende Kaufkraft in den Bezirken, in denen die ethnische Ökonomie vor allem angesiedelt ist (Kreuzberg, Tiergarten, Wedding, Neukölln), haben bereits ihre Spuren in der ethnischen Ökonomie hinterlassen. Bestätigt wird dies auch von den Verfassern des *Is Rehberi*, die in ihren Nachforschungen über den Verbleib der zahlreichen (fehlenden) Unternehmen immer wieder „*Fehlinvestition*“ als Grund anführen. Handel und Dienstleistungen büßen an Wachstum ein und fallen auf das Vorjahresniveau oder noch weiter zurück. Im Jahre 1999 sind es die marginalen Bereiche der Selbstständigkeit, wie zum Beispiel das Betreiben von Kiosken, die noch Wachstum verzeichnen. Dies könnte mit dem raschen Verdrängungswettbewerb durch fliegende Zeitungshändler zusammenhängen: die Zahl der deutschen Kioskbetreiber hat sich in den

---

16 Das Büro der Ausländerbeauftragten von Berlin geht von insgesamt 12.000 bis 14.000 ausländischen Gewerbetreibenden in Berlin aus und schätzt deren Umsätze auf vier Milliarden Mark jährlich, bei einem Investitionsvolumen von 100 bis 200 Millionen Mark. Rückschlüsse auf die Struktur der ausländischen selbstständig Erwerbstätigen lassen sich auch über die Anzahl der „*Anträge auf Auflagenänderung der Aufenthaltsgenehmigung zur Aufnahme einer selbstständigen Erwerbstätigkeit*“ entnehmen, die von der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie geprüft werden. Zwar kann die Anzahl der Antragsteller keinen direkten Aufschluss über die tatsächliche gewerbliche bzw. selbstständige Tätigkeit geben, da nicht bekannt ist, welcher Antragsteller sein Vorhaben schließlich umsetzt; jedoch kann die tatsächliche Gewerbestruktur der ausländischen Gewerbetreibenden auf diesem Wege gut erfasst werden. Hier zeigt sich als Trend eine deutliche Hinwendung zum Dienstleistungsgewerbe. Durchschnittlich haben 127 Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit in diesen Jahren einen Antrag gestellt. Dies entspricht 8,5% aller Antragsteller. Die hauptsächlichen Tätigkeitsbereiche der Antragsteller türkischer Nationalität sind in den Jahren 1994 - 1999 im Durchschnitt zu einem Fünftel im Bereich Gaststätten und zu lediglich drei Prozent im Bereich der Freien Berufe aktiv geworden. 17% waren im Dienstleistungsbereich tätig geworden; 13% im Einzelhandel; rund 10% im Reisegewerbe und rund ein Fünftel im Handwerk.

vergangenen Jahren verringert. Genauso kann plausibel vermutet werden, dass die Zunahme der Fleischereien mit türkischem Inhaber auf das zurückgehende Interesse der deutschen Bevölkerung an diesem Gewerbe einhergeht. Außerdem verzeichnen die sehr stark in den formellen Arbeitsmarkt integrierten Branchen, wie zum Beispiel die Friseurinnen und die Kosmetiksalons Zuwächse – allerdings von geringem Niveau aus. Im Nahrungsmittelsektor ging die Zahl der verzeichneten Unternehmen rapide zurück und liegt nunmehr unter dem Niveau von 1996. Zugelegt haben die Großhandelsunternehmen, während der Einzelhandel deutlich an Substanz verliert. Die Zahl der türkischen Restaurants, der Bäckereien und insbesondere der (typischen) türkischen Kaffeehäuser schrumpft deutlich.

### *Qualitative Merkmale*

Eine 1996 durchgeführte Studie zum türkischen ethnischen Gewerbe im Nahrungsmittelsektor erbrachte zusammengefasst folgende Erkenntnisse über die Struktur dieses Teilarbeitsmarktes: erstens, dass die türkischen Unternehmen jeweils in den Stadtteilen konzentriert waren, in denen ein hoher Bevölkerungsanteil türkischer Abstammung wohnhaft ist (Kreuzberg, Wedding, Tiergarten). In unserer Untersuchung hatten die meisten selbstständigen Unternehmer die Nähe zur türkischen ‚Community‘ bewusst gewählt. Die Nähe zu Verwandten und Bekannten wurde als wichtig erachtet. Die meisten Betriebe waren ferner Kleinbetriebe und beschäftigten nur wenige Personen, und zwar ausschließlich türkischer Abstammung. Ein weiteres Ergebnis dieser Studie war, dass vier Fünftel der Beschäftigten Familienangehörige waren. Und nur ein Zehntel der Betriebe gab in der Untersuchung an, ohne die Mithilfe von Familienangehörigen überleben zu können. Das heißt, dass die Mithilfe der Familienangehörigen konstituierend für die Funktionstüchtigkeit dieser kleinen Unternehmen war (Rudolph/Hillmann 1997). Die Studie belegte damit im Großen und Ganzen die in der internationalen Debatte zum ethnischen Gewerbe angeführten Dynamiken und Merkmale (s.o).

Eine zweite von uns durchgeführte Studie zum türkischen ethnischen Gewerbe in Berlin bezog sich eigens auf die Arbeitsmarktsituation der türkischen Unternehmerinnen und Beschäftigten im ethnischen Gewerbe. Hierzu wurden Türkinnen bzw. türkischstämmige Frauen in verschiedenen Branchen interviewt (vgl. Hillmann 1998).<sup>17</sup> Es zeigte sich, dass die Unternehmerinnen

---

17 Befragt wurden in der Studie insgesamt 50 Frauen, hiervon zwei Drittel Unternehmerinnen und ein Drittel abhängig Beschäftigte. Angenommen wurde, dass die selbstständigen Beschäftigten zwar *de facto* höchstwahrscheinlich eine numerisch kleinere Gruppe als die abhängig Beschäftigten im türkischen ethnischen Gewerbe in Berlin bilden (nichts war zu diesem Zeitpunkt über die Rolle der Frauen in der türkischen ethnischen Ökonomie bekannt). Vermutlich jedoch konnten uns die befragten Selbstständigen eine präzisere Einschätzung über die Rolle der Frauen in der türkischen ethnischen Ökonomie geben.

ähnlich wie die türkisch-stämmigen Unternehmer überwiegend nach der Wende, vor allem zwischen 1994 und 1996, ihr Geschäft eröffnet hatten. Wie die befragten Männer auch, erfüllten sie sich so häufig ihren Berufswunsch – Arbeitslosigkeit war lediglich für ein Fünftel der Befragten ausschlaggebend. Genauso arbeiteten die befragten Türkinnen meist in Klein- bzw. Kleinstbetrieben – sowohl gemessen an deren Investitionsvolumen, deren räumlicher Ausstattung und der Anzahl ihrer Beschäftigten.<sup>18</sup> Wie im Falle der männlichen Unternehmer war keine Unternehmerin Eigentümerin der Geschäftsräume. Wesentliche Unterschiede zeigten sich jedoch bei der Einbindung in die ethnische *Community*: Während die türkischen männlichen Unternehmer bevorzugt Landsleute einstellten, Familienangehörige für sich arbeiten ließen und angaben, ohne deren Hilfe auch nicht auf dem Markt bestehen zu können, mussten sich die Unternehmerinnen offenbar gerade von der ethnischen *Community* abwenden, um selbstständig auf dem Markt bestehen zu können. So ließ die personale Struktur der selbstständigen Unternehmen nicht auf ein Rekurrieren auf primär türkischstämmige Arbeitskräfte schließen; Familienangehörige wurden von den Unternehmerinnen eher ausnahmsweise und nicht regelmäßig beschäftigt. Die Unternehmerinnen unterstrichen in der Befragung stärker die problematische Seite der Beschäftigung von Familienangehörigen. Da hieß es, dass die Familienmitglieder „*schließlich auch ihre Beschäftigung haben*“, und anfängliche Versuche der Einbeziehung wurden rasch wieder aufgegeben. Es fühlte sich wenige Unternehmerinnen zum türkischen ethnischen Gewerbe zugehörig – einige hatten sich explizit von der türkischen „*Community*“ abgewandt und ihr Unternehmen in einer vornehmlich von deutscher Kundschaft geprägten Umgebung angesiedelt. Kosmetikerinnen und Friseurinnen besaßen überhaupt keine türkischen Zulieferbetriebe, ansonsten fanden sich mindestens so viele deutsche wie türkische Zulieferer. Es waren die abhängig beschäftigten Frauen, die einen sehr viel größeren Wert auf eine „türkische“ Umgebung legten, die Unternehmerinnen selbst taten dies nicht. Sie definierten sich in der Regel nicht als „ethnisches Gewerbe“, wohingegen die männlichen Befragten gerade auch ihre türkische Herkunft betonten (besonders auch den „*türkischen Unternehmergeist*“ anführten). Wenn auch im Falle der männlichen Unternehmer eine schrittweise Annäherung an die „deutsche“ Ökonomie beobachtet werden kann: insbesondere die jungen Türkinnen sind sich der Abwendung von ihrer ethnischen *Community* sehr viel bewusster und betreiben sie aktiv.

---

18 In der Nahrungsmittelbranche betrug die durchschnittliche Raumgröße 165 Quadratmeter bei im Schnitt 2,6 Räumen und 4,4 Beschäftigten. Im Textilsektor verfügten die Unternehmen durchschnittlich über 41 qm mit 1,25 Räumen und 1,5 Beschäftigten. Die Reisebüros verfügten im Durchschnitt über 70 qm bei 2 Räumen und 2 Beschäftigten. Friseure und Kosmetik verfügten durchschnittlich über 50,4 qm bei 3 Räumen und 2,7 Beschäftigten. Koske verfügten über durchschnittlich 50,4 qm bei 2 Räumen und 1,5 Beschäftigten.

## Fazit

Die geschlechtsspezifische Betrachtung des türkischen ethnischen Gewerbes legt nahe, dass sich die gängige Definition des „ethnischen Gewerbes“ implizit nur auf die Gruppe der männlichen Unternehmer einer bestimmten Einwanderergeneration bezieht. Für diese wirkt sich die immer wieder betonte enge Verzahnung mit dem informellen Bereich des Arbeitsmarktes und die Möglichkeit des Rekurrierens auf die Arbeitskraft von Familienmitgliedern positiv aus. Für diese Unternehmer funktionieren die ethnischen Ökonomien wie Drehtüren zwischen formellen und informellen Arbeitsmarktsegment. Durch die gelungene Kombination dieser beiden Ressourcen können sie sich ihre Zwischenposition sichern. Anders die Unternehmerinnen: Erstens grenzen sie sich in ihrer Selbstwahrnehmung vom ethnischen Gewerbe ab, zweitens können sie nicht in gleichem Maße auf (in der Regel billige) Familienarbeitskraft spekulieren und drittens müssen sie sich oftmals bewusst von der eigenen ethnischen Community absetzen, um wirtschaftlich Erfolg zu haben. Für sie bedeutet die „ethnische“ Ökonomie eine Drehtür weg vom informellen hin zum formellen Segment des Arbeitsmarktes.<sup>19</sup> Was also für die männlichen Unternehmer in der Regel als Ressource interpretiert werden kann, nämlich der leichtere Zugriff auf die kontinuierliche Mitarbeit der Familie, trifft auf die Unternehmerinnen nicht zu. Über die Gründe hierfür sind zum jetzigen Zeitpunkt nur Spekulationen möglich: vermutlich hängen diese mit dem geschlechtsspezifisch ungleich verteilten kulturellen und sozialen Kapital zusammen. Hier besteht weiterführender Forschungsbedarf.

Die im zweiten Abschnitt vorgestellte ethnische Strukturierung des Berliner Arbeitsmarktes steht in engem Zusammenhang mit der im dritten Abschnitt untersuchten Dynamik der ethnischen Ökonomien. Anzunehmen ist, dass eine starke Interdependenz zwischen den hohen Arbeitslosenzahlen der türkischen Bevölkerung und der Proliferation des türkischen ethnischen Gewerbes in den späten 90er Jahren besteht. Dieser expansive Trend der Geschäftsöffnungen schwächt sich seit vorigem Jahr jedoch ab und es scheint so zu sein, dass viele türkische Unternehmer sich finanziell durch Fehlinvestitionen in eine schwierige Lage gebracht haben. Ebenfalls konnte aufgezeigt werden, dass es in einigen Branchen zu Substitutionsprozessen durch die türkischstämmigen Unternehmer kommt (Beispiele: Kioske und Metzgereien). Weiterhin lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass die berufliche Selbstständigkeit bestimmter Gruppen von Ausländer(inne)n unabhängig von ihrer Herkunft oftmals eher als Teil des allgemeinen selbstständigen Unternehmertums zu interpretieren ist, denn als eine Aktivierung „ethnischer Ressourcen“ oder als Teil von „immigrant regimes“

---

19 Diese Aussage bezieht sich auf den Zeitpunkt der Untersuchung. Auf welche Weise es den Frauen in den vergangenen 30 Jahren (nicht) gelungen ist als Unternehmerinnen Fuß zu fassen, bleibt eine zu beantwortende Frage.



(s.o.). Eine weiterführende, branchenbezogene und geschlechtervergleichende Studie würde tiefergehende Aussagen zur Dynamik und Positionierung des ethnischen Gewerbes in Berlin erlauben und dessen Einbettung in die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung illustrieren. Dies würde einen differenzierten Blick auf die Arbeitsmarktsituation der ausländischen (auch der hoch qualifizierten) Bevölkerung erlauben, einen von Interessengruppen eventuell erzeugten politischen *hype* des Themas relativieren und damit den zu hohen Erwartungen an die ethnische Ökonomie als Konjunkturpuffer vorbeugen. Forschungsbedarf besteht weiterhin bezüglich der Einbindung der deutschen Debatte in die internationale Forschungslandschaft – denn diese präsentiert sich, erwartbar entlang des politischen Credo des Nicht-Einwanderungslandes Deutschland und verglichen mit den europäischen Nachbarländern, mit großem Nachholbedarf.

## Literatur

- Aldrich, Howard/Albert J. Reiss (1976): Continuities in the Study of Ecological Succession: Changes in the Race Composition of Neighborhoods and their businesses. In: *American Journal of Sociology*, Volume 81.4, S. 845-867.
- Anbus (Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit) (versch. Jahre): *Sondernummer Arbeitsmarkt/Strukturanalyse/Arbeitsstatistik - Jahreszahlen*. BfA, Nürnberg.
- Anderson, Philip (1999): From the Wailing Wall to the „Dignified Juggler“. Making a living as an Undocumented Migrant in the United Kingdom. In: *Migration und Illegalität*. Edited by Eberhard Eichenhofer, IMIS-Schriften, p. 195-212.
- Arslan, Bülent (2000): Integration als Zukunftsaufgabe. In: *Das Parlament*, 17.3.2000.
- Bommes, Michael (1999): Probleme der beruflichen Eingliederung von Zuwanderern – Migranten in Organisationen. In: *Integration und Integrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft*, Friedrich Ebert Stiftung, Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 91, Bonn, S. 91-112.
- Bonacich, Edna (1988): The social costs of Immigrant entrepreneurship. In: *Ambrasia*, V. 14, 119-128.
- Bonacich, Edna (1973): A theory of Middlemean Minorities. In: *American Sociological Review*, Vol. 38, October, S. 583-594.
- Bremer, Peter/Gestring, Norbert (1997): Urban Underclass – neue Formen der Ausgrenzung auch in deutschen Städten? In: *Prokla*, Heft 106, S. 55-76.
- Castles, Stephen and Mark Miller (1993): *The age of migration. International population movements in the modern world*. Houndsmill, Macmillan.
- Cyrus, Norbert (1995): Zwischenwelten – Polnische ArbeitsmigrantInnen in Berlin. In: *Los Angeles – Berlin. Stadt der Zukunft – Zukunft der Stadt*, Ed. by Sträter, Berlin, 112 – 122.
- Deutscher Städtetag (Hg) (1998): *Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden*, Köln.
- Fassmann, Heinz (1997): Die ethnische Segmentierung des Wiener Arbeitsmarktes. In: *Zuwanderung und Stadtentwicklung*, Häußermann/Oswald (Hg.), *Leviathan*, Sonderh. 17, S. 157-169.
- Freund, Bodo (1998): Frankfurt am Main und der Frankfurter Raum als Ziel qualifizierter Migration. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, Jg. 42.2., 57-81.
- Gilbertson, G. (1995): Women's Labor and Enclave Employment: The case of Dominican and Columbian Women in New York City. In: *International Migration Review*, Vol. 24, S. 657-692.
- Goldberg, Andreas and Faruk Sen (1997): Türkische Unternehmer in Deutschland. Wirtschaftliche Aktivitäten einer Einwanderungsgesellschaft in einem komplexen Migrationssystem. In: *Leviathan*, Häußermann/Oswald, Sonderh 17 „Zuwanderung und Stadtentwicklung“, 63-84.
- Häußermann, Hartmut und Ingrid Oswald: Zuwanderung und Stadtentwicklung. In: *Leviathan*, Häußermann/Oswald (Hg.), Sonderh. 17, „Zuwanderung und Stadtentwicklung“, Darmstadt, 9-29.
- Hillmann, Felicitas (1997): *This is a migrants world. Städtische ethnische Arbeitsmärkte am Beispiel New York City*, WZB-Paper, Arbeitsmarkt und Beschäftigung, FS I-103, Berlin.
- Hillmann, Felicitas (1998): *Türkische Unternehmerinnen und Beschäftigte im Berliner ethnischen Gewerbe*, Discussion Paper FS I – 107, Wissenschaftszentrum Berlin, Berlin.

- Hillmann, Felicitas und Hedwig Rudolph (1996): *Redistributing the cake? Ethnicisation Processes in the Berlin Food Sector*. Discussion Paper WZB, FS I 97 - 101.
- Hunger, Uwe (1998): Arbeitskräftewanderungen im Baugewerbe der Europäischen Union: Problemanzeigen, Regelungsersuche und Schlussfolgerungen für die zukünftige Beschäftigung von Ausländern in Deutschland. In: *Einwanderung und Einbürgerung in Deutschland*, Jahrbuch Migration 97/98. Hg. von Dietrich Thränhardt, Münster, S. 65 - 105.
- Is Heberli (1997,1998, 1999, 2000): *Türkisches Branchenführerhandbuch*, Karma Editor, Berlin.
- Kloosterman, Robert (2000): Immigrant Entrepreneurship and the Institutional context: A theoretical Exploration. In: *Immigrant Businesses*. Edited by Jan Rath, MacMillan, p.90-106.
- Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg (1999): *Der Arbeitsmarkt im Landesarbeitsamtbezirk*, Referat Statistik, Statistische Mitteilungen, Berlin.
- Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg (2000): *Bestand an Arbeitslosen nach Staatsangehörigkeiten im Berichtszeitraum April 2000*. Sonderauswertung.
- Lederer, Harald W. (1999): Typologie und Statistik illegaler Zuwanderung nach Deutschland. In: *Migration und Illegalität*, Hg. von E. Eichenhofer, IMIS-Schriften 7, 53-72.
- Light, Ivan (1972): *Ethnic enterprise in America*, University of California, Berkeley.
- Mingione, Enzo (1999): Introduction: Imigrants and the Informal Economy in European Cities. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Vol. 23: 2, Juni, 209 - 211.
- Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen (1999): *Migrationsbericht 1999. Zu- und Abwanderung nach und aus Deutschland*, Berlin und Bonn.
- Portes, Alejandro (1981): Modes of Structural Incorporation and Present Theories of Immigration. In: *Global Trends in Migration*. Hg. von M. Kritz et al., New York, CMS Press, 279-297.
- Raes, Stephan (2000): Regionalization in a Globalising World: The emergence of Clothing Sweatshops in the European Union. In: *Immigrant Businesses*. Ed. by Rath, MacMillan, p.20-36.
- Rath, Jan (1999): The informal economy as bastard sphere of social integration. In: *Migration und Illegalität*, Hg. von E. Eichenhofer, IMIS, Osnabrück, S. 117-136.
- Rath, Jan (1999): The informal economy as Bastard Sphere of Social Integration: the case of Amsterdam, in: *Migration und Illegalität*, Hg. von E. Eichenhofer, IMIS-Schriften 7, 117-136.
- Rath, Jan und Robert Kloosterman (im Erscheinen): *Mixed Embeddedness: Markets and Immigrant Entrepreneurs*, mimeo, Jerusalem, Konferenz: „The economic embeddedness of Immigrant Enterprises“.
- Rekers, Ans, and Ronald van Kempen (2000): Location Matters: Ethnic Entrepreneurs and the Spatial Context. In: *Immigrant Businesses*. Edited by Jan Rath, MacMillan, p.54-69.
- Reyneri, Emilio (1998): The role of the underground economy in irregular migration to Italy: cause or effect? In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Volume 24, N. 2, p. 313-331.
- Rudolph, Hedwig (1996): Die Dynamik der Einwanderung im Nicht-Einwanderungsland Deutschland. In: *Migration in Europa*. Fassmann/Münz (Hg.), Frankfurt, S. 161 - 181.
- Rudolph, Hedwig und Felicitas Hillmann (1997): Döner contra Bulette - Döner und Bulette: Berliner türkischer Herkunft als Arbeitskräfte und Unternehmer im Nahrungsgütersektor. In: *Leviathan*, Häußermann/Oswald (Hg.), Sonderh. 17 „Zuwanderung und Stadtentwicklung“, 106-120.
- Samers, Michael (1998): Immigration, ‚Ethnic Minorities‘, and ‚Social Exclusion‘ in the European Union: a critical perspective. In: *Geoforum*, Vol. 29.2, S. 123-144.
- Santel, Bernhard (1999): Freizügigkeit, Wohnbürgerschaft und staatsbürgerliche Inklusion in Deutschland und den Vereinigten Staaten. In: *International Migration and Liberal Democracies*, Jahrbuch Migration, Hg. von Schulte/Thränhardt, LIT-Verlag, Münster, S. 101-134.
- Sassen, Saskia (1991): *The Global City*, Princeton, New Jersey.
- Sopemi (1998): *International Trends in Migration*, Annual Report, OECD, Genf.
- Stalker, Peter (2000): *Workers without frontiers*. ILO, Genf.
- Türkisch-Deutsche Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg, o.J., Selbstdarstellung, Berlin.
- Waldinger, Roger (1996): *Still the promised city?* Harvard University Press, Cambridge.
- Waldinger, Roger and Michael Lapp (1993): Back to the Sweatshop or ahead in the informal sector? In: *International Journal of Urban and Regional Research*, March, S. 6-29.
- Wilpert, Czarina (1998): Migration and informal work in the new Berlin: new forms of work or new sources of labour? In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Volume 24, N. 2, p. 269-294.
- Zentrum für Türkeistudien (1999): *Die ökonomische Dimension der türkischen Selbständigen in Deutschland*. Neueste Untersuchungsergebnisse des Zentrums für Türkeistudien, Essen, mimeo.